

Schönheit im Frost

Hans Keller | Ausgabe 12 - 2007

Sie blüht im Winter bei Tag und in der eiskalten Nacht, ist hochgiftig und von Mythen und Legenden umrankt: die Christrose.

Ende Dezember. Auf dem verschneiten Grab eines Bekannten steht eine Christrose. Das ist schön und macht Sinn, denn die Christrose ist winterhart und zäh – so zäh wie dieser Bekannte, der bei geistiger Frische kurz vor seinem vierundneunzigsten Geburtstag verstarb.

Man hat sich selbst einen kleinen Topf mit zwei Christrosenblüten und Blättern gekauft. Einen Tag lang steht die Pflanze auf dem Küchentisch, die Blüten hängen schnell einmal traurig am Stängel. Dagegen hilft ein simpler Trick: Man stelle das Arrangement in die Kälte auf das Sims vor dem Fenster, und die Blüten entfalten sich bald freudig bei etwa null bis zwei Grad so weit, wie sie nur können. Unten fingert sich ein schwärzliches Rhizom, ein unterirdisch wachsender Wurzelstock, der auch Ableger bilden kann, aus einem Loch im Topfboden in die eiskalte Luft hinaus.

Die Christrose blüht unverdrossen auch nachts, was Mörike in der ersten Strophe seines Gedichtes «Auf eine Christrose» wie folgt besingt:

«Die Schönste bist du
Kind des Mondes,
nicht der Sonne.
Dir wäre tödlich
Andrer Blumen Wonne.»

Verkehrte Welt, denn die meisten Pflanzen verlangen nach «anderer Blumen Wonne», nach Wärme und Lic

Zur genauen Beobachtung holt man den Topf dann doch wieder rein an die Wärme und auf den Tisch. Zwischen den fünf weissen, spatenförmigen Blütenblättern hockt auf feinen Stielen ein Ring taschenförmiger gelber Staubgefässe. Aus dessen Mitte spriessen zahlreiche, am Ende sich zuspitzende weisse Stempel. Die Blütenblätter, die sich glatt und ein wenig wie Gummi anfühlen, können sich im Verlauf der Blütezeit, die von Dezember bis April dauert, von weiss über rosa bis zu grün verfärben. Aus dem Stempel entwickelt sich nach der erfolgreichen Befruchtung durch winterharte Kleininsekten eine vielsamige Kapsel.

Aus den fernen Karpaten

Der kräftige und oft rötlich schillernde Stängel der Einzelblüten entspringt dem Wurzelende, von wo auch die Stiele der gezahnten, vier- bis neunteiligen und in einem Kreis angeordneten Blätter wachsen. Diese sind dunkelgrün, ledrig dick und dadurch gegen die Kälte geschützt. Die ganze Pflanze erreicht bis zu dreissig Zentimeter Höhe und kann nach einer Sommerpause durchaus im nächsten Winter wieder aus dem gleichen Topf hervorspriessen.

Heimat der Christrose sind die Ost- und Südostalpen sowie die Karpaten. Bei uns ist sie

ausgewildert lediglich an einigen wenigen Stellen in den Alpen zu finden, sie genießt aber als Winterblütler und Duftspender einen guten Ruf als Garten- und Zuchtpflanze.

Das ist eigentlich überraschend, denn alle Teile der Christrose sind hochgiftig. Als erhellend erweist sich da schon die Analyse des wissenschaftlichen Namens, *Helleborus niger*: «helleborio» bedeutet im Griechischen «verrückt», eine andere Deutung wäre die Trennung zwischen «helein», töten, und «bora», was Speise heisst – tödliche Speise also.

Die Christrose, die zu den Hahnenfussgewächsen und nicht etwa zu den Rosen gehört, enthält zahlreiche hautreizende und giftige Wirkstoffe, unter anderem Saponine und Protoanemonium. *Helleborus niger* geistert als Killer durch Literatur und Dichtung. In Christoph Martin Wielands «Totengesprächen» etwa wünscht sich der mit ewigem Durst und Hunger bestrafte Tantalos: «Hätte ich nur gleich einen tüchtigen Schluck *Helleborus*, ich wollte ihn gewiss nicht verschmähen!»

Und Lessing dichtet im Namen eines Poeten, dem der König von Preussen eine goldene Dose geschenkt hat:

«Die goldene Dose, denkt nur denkt!
Der König Friedrich mir geschenkt,
die war – was das bedeuten muss?
Statt voll Dukaten, voll mit *Helleborus*!»

Das geriebene Pulver aus der Pflanze und vor allem aus der Wurzel reizt zum Niesen, daher auch die Bezeichnung «Nieswurz». Herzhaftes Niesen verhilft zum Beispiel in Wilhelm Hauffs Märchen «Zwerg Nase» dem verzauberten Jakob wieder zur ursprünglichen Gestalt, während in anderen Berichten behauptet wird, dass auf den Boden gestreutes Nieswurzpulver unsichtbar zu machen vermöge. Christrose-Ingredienzien sind jedenfalls bis heute Bestandteil verschiedener Schnupftabake.

Die Waffe der Athener

Im Altertum verwendete man die Nieswurz gar als Heilmittel bei Geisteskrankheiten. Herakles wurde durch sie angeblich von seinem Wahnsinn kuriert, in welchem er seine Kinder erschlagen und ins Feuer geworfen hatte.

Mit der Christrose wird in der griechischen Antike überdies die Eroberung einer Stadt verbunden: Die kleine Hafenstadt Cirrha südlich von Delphi kontrollierte die Strassen zur Orakelstätte, die Cirrhaer belegten die Passanten mit Wegzöllen und sie sollen auch vor Raubüberfällen nicht zurückgeschreckt sein. Der um 600 v. Chr. in Athen regierende Solon entschloss sich, in einer ersten Einmischung in auswärtige Angelegenheiten, die die Stadt tätigte, Cirrha zu belagern, um freien Zugang nach Delphi zu erhalten. Erst nach sechs Jahren gelang es den Athenern, Cirrha zu erobern, wobei sie eine Kriegslist anwandten. Die Cirrhaer waren auf das Trinkwasser aus einem Flüsschen angewiesen, in welches Solon massenhaft *Helleborus*wurzeln werfen liess, worauf die Bewohner von Cirrha an Durchfall erkrankten und sich über-, vor allem aber ergeben mussten.

Einsatz für das Kreuz

Um die Christrose als eigenwilliger und auffälliger Winterblütler ranken sich viele hauptsächlich christliche Legenden und Mythen. Eine besonders schöne Geschichte berichtet, wie Helga, die Tochter eines Germanenfürsten, der nichts von einem göttlichen König hält, welcher sich freiwillig ans Kreuz schlagen lässt, ihren Vater vom christlichen Glauben zu überzeugen weiss. Papa brummelt zunächst in den Bart: «Eh' ich dem Christengott mich beugte und unterm Kreuze sollte knien, eh' müssten hier vor meinen Augen die Rosen unterm Schnee erblühen.» Selbstverständlich trägt ein Engel in der Nacht Christrosen für die kleine Helga herbei und pflanzt sie unter dem Fenster des schlafenden Patriarchen, der sich dann morgens flugs zum Christentum bekehrt.

Und ob sich der Mönch Laurentius Ende des 16. Jahrhunderts beim Stapfen durch den Schnee und angesichts einer Christrose tatsächlich zu den ursprünglich dreiundzwanzig (!) Strophen von «Es ist ein Ros' entsprungen» inspirieren liess, bleibt ebenfalls Legende – wenn auch eine hübsche!

Literatur zum Thema

- Bauer / Wenz-Vietor: «Die Christrose – Ein Weihnachtsmärchen», Verlag Lappan 2006, Fr. 18.60
- Rätsch / Müller-Ebeling: «Lexikon der Liebesmittel», AT Verlag 2003, Fr. 64.–
- Ahlburg: «Helleborus. Nieswurz, Schneerosen, Lenzrosen», Ulmer Eugen Verlag 1989, Fr. 49.90

Internet

- www.zauber-pflanzen.de
- www.botanikus.de
- www.chistrosen.de